

Hohenzollern-Schlösser.

(Eine Skizze.)

(Nachdruck verboten.)

In der letzten Zeit haben mehrere Zeitungsblätter das Interesse für Burgen und Schlösser wiedererweckt. Der Kaiser hat den Wiederhersteller der bekannten Hohenzollernburg durch den Titel Professor ausgezeichnet; das Reichsministerium hat die Wichtigkeit der Nachricht in der Angelegenheit, daß der Verkauf des Schlosses Stolzenfels am Rhein um den Preis von 5 Millionen M. beabsichtigt sei; ein altes Fürstenschloß, das der Fürstin zu Jfenburg und Bidingen in Offenbach, soll freigelegt und hiermit ein prächtiges Werk mittelalterlicher Baukunst dieser Mainstadt wieder zur Erde gerufen usw.

Diese und andere Zeitungsmitteilungen erregen in weiten Kreisen von Freunden vaterländischer Geschichte lebhaftes Interesse. In der fast neuzeitlichen Lebens sind derartige Bauwerke Hauptgegenstand für den Geist, der sich gern auch einmal wieder in frühere Jahrhunderte deutscher Kulturleben hineinversetzt. Wird die Geschichte eines Schlosses als eine der besten Lehrmeisterinnen für das Verständnis anerkannt, das für die modernen Zeiterscheinungen notwendig ist, dann ist der Wert solcher Bauwerke sicherlich hoch anzuschlagen. Eine zwecklose Liebhaberei wird dann kein Einsichtiger in der Wiederherstellung, Erhaltung und sorgfältigen Pflege betragender Zeugen aus der Vorzeit erblicken.

Dem Brandenburger Provinzbewohner sind größtenteils diejenigen Hohenzollernschlösser bekannt, die in Berlin liegen und sich um die Reichshauptstadt herum gruppieren oder nahe der zweiten Residenz, Potsdam, liegen. Selbst das kleinste Schlösschen hat seine geschichtliche Bedeutung; selbst ein Jagdschloß Grunewald könnte erzählen von Begebenheiten, die in und bei ihm sich abspielten, um Ausgangspunkte wichtiger historischer Staatshandlungen zu werden. Was alles sich auf brandenburgischem Boden von solchen Ereignissen zgetragen, ist ja zu bekannt, um es hier auch nur andeutungsweise zu berühren, und von dem, was alljährlich in Schlössern, wie in Rominten, Hubertusstod, Wilhelmshöhe bei Kassel, Wiesbaden, Cronberg im Taunus, Homburg v. d. H., oder gelegentlich in Merseburg, Posen, Kiel usw., von Angehörigen des Hohenzollernhauses veranstaltet wird, erfährt man durch die Zeitungen genügend, so daß auch hierüber an dieser Stelle nichts Besonderes zu erwähnen sich würde.

Einige der etwa 30 Hohenzollernschlösser treten so wenig in den Vordergrund des neuzeitlichen Interesses, daß man kaum in derjenigen Gegend, in der sie liegen, von ihnen spricht. Da ist z. B. das Schloß Burg Rheinfeste in der Trechtlingshausen an der linken Rheinseite, das in den Jahren 1825/29 durch Prinz Friedrich von Preußen wiederhergestellt wurde. Es war später der Lieblingsaufenthalts- und Befestigungsort eines seitdem vom großen Weltgenüsse seinen künstlerischen Neigungen lebenden Hohenzollernprinzen.

Das königliche Schloß in der überaus freundlichen Hauptstadt der Rheinprovinz, in Koblenz, ist ebenfalls in der breiteren Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten, und doch war dieses jahrelang der Lieblingswohnsitz der Kaiserin Augusta, die von dort aus soviel zur Förderung der Bestrebungen zugunsten des roten Kreuzes und dergleichen tat!

Eins der herrlichsten Schlösser jedoch ist eben jene eingangs erwähnte Burg Stolzenfels. Das sechs Kilometer oberhalb Koblenz bei dem Orte Capellen der Rahmündung gegenüber gelegene Schloß wurde wahrscheinlich 1250 vom Erzbischof von Trier erbaut, dessen Nachfolger es im Mittelalter häufig zu ihrem Sitze wählten. Nach der Zerstörung durch die Franzosen (1689) blieb das Schloß längere Zeit als Ruine bestehen, bis die Stadt Koblenz es dem Kronprinzen und nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenk machte. Aus diesem Grunde allein dürfte aus dem Verkauf des Schlosses niemals etwas werden; denn Geschenke pflegt man nicht zu veräußern! (V. Red.) Der König ließ darauf die Ruine in den Jahren 1836 bis 1842 mit einem Kostenaufwand von 350 000 Talern nach Entwürfen von Schinkel wiederherstellen. Einige der prächtigen Säle haben zu Museumszwecken Verwendung gefunden. Im Wintergarten befindet sich die Erstatte „Jung-Selegrabe“ von Hartung. Eine Fiersticht, von der ein Nachbarbesitzer der Rheinlande sich nur schwerlich eine entsprechende Vorstellung machen kann, eröffnet sich von diesem Burgrunde aus. Während der Beschau, der sich diesem von der Rheinseite aus nähert, einen mehr majestätischen Eindruck von dem fähigen emporgelagerten Bauwerk empfängt, tritt ihm die Lieblichkeit der Umgebung des Königschlosses entgegen, wenn er von der Westseite, etwa vom Weinorte Winningen her, durch den Koblenzer Stadtfort mit seinem idyllischen Gondertal ihm entgegenwandert.

Die Heimat über Alles.

Erzählung von Luise Hammerer.

(Nachdruck verboten.)

Tldr. Der „Heliost“ lag zur Abfahrt bereit im Hafen. Die Schiffstane waren herabgelassen, die Schiffsbrücke angelegt und die Passagiere bestiegen sich, ihr Gepäck an Bord zu bringen. Am Hafen, der das Gedränge regten Verkehrs trug, sammelte es von Menschen aller Nationen. In allen Sprachen wurde gesprochen, geschimpft, geflücht.

Unter den vielen Auswanderern, die der Heimat Adieu gesagt, um im fernem Weltteil einem ungewissen Schicksal entgegenzusehen, und deren Züge teilweise die widerstreitendsten Gefühle verrieten, befand sich auch eine schwäbische Bauernfamilie. Mann, Weib und zwei prächtige Zwillingsskaben im Alter von zwei Jahren passierten, eng aneinander geschmiegt, die breite Schiffsgasse, und suchten, ängstlich das größere Gemüß vernehmend, den Damm zu gewinnen.

Das Gesicht des Mannes, dessen Figur sich in dem weiten Rod fast verlor, zeigte feine, intelligente Züge, zu feint und intelligent für einen in größtem Stoff gelebten Bauern, und die eine Hand, die ein umfangreiches Gepäckstück trug, war weiß und schlank, von tadellos schöner Form und zeigte nicht die mindesten Spuren harter Feldarbeit. Seine Bewegungen waren hastig, und das ernste, von krankhafter Blässe überhauchte Antlitz zeigte innere Unruhe.

Nicht allzuweit von diesem Schloße, gegenüber dem berühmten Niederradentmal, will man dem eisernen Altreichstanzler ein Nationaldenkmal errichten. Man könnte leicht versucht sein, das seit Jahrzehnten als Residenz verlassene Schloß Stolzenfels als ein solches ins Auge zu fassen: die stolze Lage, die geschichtliche Bedeutung der alten Rhein-Warte und der an ihrer Wiederherstellung beteiligten Zeitgenossen unseres Nationalhelden Bismard, — alles würde auf eine Substanz für den heubedeutigen „Jung-Siegfried“ der 30/100er Jahre durch ein Standbild, ein Bismard-Museum u. a. hinduten!

Dieses Hohenzollern-Schloß würde dann für Jahrhunderte ein erhabenes Zeichen dafür sein, wie das deutsche Volk und sein Kaiserhaus den gewaltigen neugermanischen Reichsgemüß am deutschen Landesstrom zu ehren wußte!

Her mann Thal-Kämpfer.

Verschiedenes.

Billiges Brot in Berlin. Im Prenzlauer Viertel ist eine Art Bäckerkrieg entbrannt, der vom Publikum mit großem Interesse verfolgt wird. Einer der dort wohnenden Bäckermeister hat mit der Ankündigung: „4½ Pfund ausgebackenes Brot für 50 Pf.“ alle Bäckermeister der ganzen Umgegend auf den Plan gerufen, die sich nun überleben in der Herstellung billiger Bäckwaren. Während bisher 3½ bis höchstens 3¼ Pfund für 50 Pf. zu haben waren, ist jetzt in dem ganzen Viertel das Brot um mindestens 25 Prozent billiger geworden. Das gleiche Verhältnis trifft auf die anderen Bäckwaren zu, und das konsumierende Publikum spielt den lachenden Dritten dabei.

Verbot und Wiedergefaltung der Schönheitsabende. Für Montag und Donnerstag waren im Mozartsaal in Berlin sogenannte Schönheitsabende mit Fräulein Olga Desmond, als ausübende Künstlerin, angesetzt. Drei Stunden vor der Aufführung am Montagabend wurde der Schönheitsabend von der zuständigen Schönberger Polizei untersagt, schließlich aber doch wieder gestattet, nachdem Fräulein Desmond sich bequem hatte, ein langes wallendes Gewand anzulegen, das bis an die Knöchel reichte, sonst aber ziemlich durchsichtig war. Aus dem Ganznadeln war also ein Halbtracht — oder deshalb weniger Anstößiges, bleibt dahingestellt — geworden. Außer Fräulein Desmond debitierte noch eine jugendliche Tänzerin Fräulein Martha Gleich, die Tochter eines Hamburger Komponisten, die Kompositionen ihres Vaters tanzte.

Jüdische Handwerker. Die 2000 jüdischen Handwerker, die in Berlin vorhanden sind und die seit fünfzehn Jahren ihre Organisation in dem Verein der Handwerker jüdischen Glaubens besitzen, haben sich jetzt ein eigenes Organ unter dem Titel „Der jüdische Handwerker“ geschaffen. Das Blatt soll in der Hauptsache dazu dienen, dem bestehenden Vorurteil gegen das Handwerk und gegen jüdische Handwerker entgegenzuwirken und die maßgebenden Stellen zu veranlassen, die jüdischen Handwerker bei Vergabung von Arbeiten zu berücksichtigen.

Der Gerichtsbeamte als Musiker. Ein trasser Fall von Beamten-Konkurrenz beschäftigt gegenwärtig die Kreise der Berufsmusiker. Der Verband der Musiker hat sich beschwerdeführend an den Justizminister gewendet, weil es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, durchzusetzen, daß ein Gerichtsdiener H. seine Tätigkeit als Musiker einstellt. Der Mann soll nicht nur in seiner freien Zeit, sondern auch ganz Tage musizieren und für diesen Zweck auch Urlaub seines vorgesetzten Beamten erhalten.

Vom Eber angefallen. Mägden bei Dschag. Eine 18-jährige Magd wurde in Grausamkeit beim Ausräumen des Stalles von einem wütenden Eber angefallen. Das junge Mädchen wurde von dem rasenden Tier so heftig in den linken Oberdarm gestochen, daß es in das hiesige Stadttrankhaus übergeführt werden mußte.

Wolfsplage. Proffken. Die Wolfsplage besteht nach wie vor, und es hält schwer, eine der Bestien zu erlegen. Dienstag hatte man in dem Baulauf Linde, eine gute Stunde von hier, drei der gefährlichen Raubtiere festgehalten und so schnell wie möglich eine Treibjagd veranstaltet. Es gelang jedoch nur, eine Wölfin zu erlegen, während die beiden anderen Tiere entkamen. Die erlegte Wölfin hat ein Gewicht von etwa 75 Pfund. Der glückliche Schütze ist Herr Hegemeister Andersen-Sobba.

Das Ende einer leichsinnigen Feiert. (London).

William Verward Davy, Sohn eines reichen, vor einigen Jahren verstorbenen Scheffelder Kaufmanns, wurde kürzlich großjährig und erbt ein beträchtliches Vermögen, das er von Anfang an bestrebt war, durch regelloses Leben in schlechter Londoner Gesellschaft unter die Leute zu bringen. Anfang dieses Jahres lernte er ein noch ziemlich junges und sehr hübsches Mädchen, namens Irene Key kennen, das allabendlich auf dem Leicester Square.

dem Zentrum des Londoner Viebesmarktes, verkehrte, und das dessen Habitus als „Queenie“ bekannt war. Queenie machte auf den leichtsinnigen Jungen einen solchen Eindruck, daß er ihr allmählich einen Diamantschmuck im Werte von 15 000 M zum Geschenk machte und sie wenige Wochen darauf heiratete. Queenie ließ sich die Huldigungen des Verblendeten so weit gern gefallen, ihr Bedürfnis, in lieblichen Lokalen zu verkehren, gewann aber bald bei ihr wieder die Oberhand. Es kam zu Zwistigkeiten zwischen den beiden und schließlich zu einer Trennung, worauf Davy eine Zeitung vergeblich nach der Adresse seiner Frau forschte. Schließlich schrieb sie ihm höhnisch, sie sei jeden Abend auf dem Promenoir des „Empire“ zu treffen. Von Eiferjucht verzehrt, kaufte Davy einen Revolver, suchte und fand seine Frau an dem bezeichneten anrühmigen Orte, bewog sie, mit ihm in eine geschlossene Droschke zu steigen und jagte ihr im Wagen fünf Revolvergeschosse in den Kopf. Dann kehrte er die Waffe gegen seine eigene Schläfe und tötete sich mit der letzten Patrone selbst. Als man die Wagentür öffnete, waren beide Frauen tot. Davy hielt in den kramphöft zusammengebissenen Zähnen eine noch brennende Zigarette.

Kostenfrei

für alle

Bals- u. Lungenleidende

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Bergsdorf, Rehmitz und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher angewandt, preisen in munter begeisterten Worten die mit denselben erzielten oft geradezu verblüffenden Erfolge. Derselben übertrafen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Ärzte, die das Mittel eingehende Versuche angestellt hatten, berichten von überaus schönen Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzen.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine erste wissenschaftliche Kritik scheinende Kurpfuscherei, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch als ein „unerschöpfbar“ wirkendes „Heilmittel gegen die Lungenentzündung“ angesehen zu werden. Es ist nicht mehr und nicht weniger wie ein einfaches gittreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberichs Kräutern hergestellt wird und zufolge einer kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von armen Mitteln angewendet werden kann. Ueber die Präparate, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Zeugnisse von angelegener Männer



genuswärtigen, die fast übereinstimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche derselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rühmt aber von Patienten her, die an Chron. Katarrhen, altem Husten, Chron. Heiserkeit, Verschleimung, Nisthma, Chron. Bronchitis usw. gelitten haben und die befunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.

Eigene Lieberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungschriften. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten völlig kostenlos, ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihrer Adresse einlegenden und ihrem Briefe für Porto z. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines prakt. Arztes (eine Kellnerbroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der z. B. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigelegt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

Auch die Frau hatte für ein Landkind aus dem gefunden Schwaben eine merkwürdig zierliche Figur. Die einfache Nieselhäube deckte einen schlanken, edel gebildeten Kopf, und aus dem feinen, bleichen Antlitz blickten ein Paar schöne, aber triibe geweinte Augen gramvoll in das ausregende Treiben um sie her.

Die beiden blondgelockten Knaben an ihrer Seite schauten mit großen, weit geöffneten Augen, aus denen kindliche Neugierde leuchtete, auf das bunt bewegte Bild. Schon einmal wären sie im Gedränge auseinander gerissen worden, wenn nicht das ängstliche Mutterange jorgend über die Lieblinge gewacht und sie so vor Schaden bewahrt hätte.

Je näher das Paar dem Schiffe kam, desto mehr beschleunigte es seine Schritte, desto unruhiger, gespannter wurden die Züge des Mannes, und als am Hafen die Uniformen einiger Konstabler sichtbar wurden, suchte er schleunigst hinter einer größeren Menschenmenge zu verschwinden. Laut aufführend eilte ihm einer der Knaben hinterdrein, während die junge Bäuerin ängstlich bemüht war, den anderen an ihrer Seite festzuhalten. Auf der Landungsbrücke trafen sie wieder zusammen.

„Gott sei Dank! Das Land liegt hinter uns!“ Der Mann atmete tief auf. „Gott mit uns auf dem neuen Lebenswege, Johanna, sei mutig, zage nicht. Er wird uns nicht verlassen!“

Die junge Frau nickte traurig mit dem schönen Haupte.

„Wir wollen hoffen,“ sagte sie resigniert.

Wie traumverloren blickte ihr Auge über das weite, weite Meer, das ihr eine neue Verheißung, die Brücke zu einer neuen Zukunft werden sollte.

Der Mann legte leise seinen Arm in den ihren. „Sei mutig, Johanna, das ist der Abschiedsschmerz hinter dir! Dem Mutigen gehört die Welt.“

Wie aus einem schweren Traume erwachend, schaute die Frau auf. Ihr Auge wurde groß, stark, es fiel auf das einzige Kind an ihrer Seite.

„Wo ist das Kind, wo hast du Willi gelassen?“ fragte sie angstvoll; „du hattest ihn mit dir genommen.“

Auch er stand wie eine Wüßhülle. In der Sorge um die eigene Sicherheit hatte er das Kind außer Auge gelassen. Wohin war es gekommen im großen, treibenden Menschenstrome der Weltstadt? Schreckensvoll standen sie sich Aug' in Auge gegenüber.

„Ich will zurück zu meinem Kinde, ich muß mein Kind haben,“ rang es sich in verweifeltem Tone von den Lippen der schmerzgequälten Frau, „mein Gott, nimm mir die Freiheit, nimm mein Leben, nur erhalte das Kind!“

„Sie wollte über die Landungsbrücke zurück. Im selben Moment erlöste das erste Zeichen zur Abfahrt.“

„Es ist zu spät, Johanna,“ der Mann sagte es dumpf, „wenn du mich nicht wieder hinter finsternen Kerkermauern wissen willst, so fasse dich, das Kind wird Gott schenken. Sind wir erst in Amerika, will ich alles zu seiner Auffindung tun.“

Die Mahnung wirkte.